

Auf den Spuren des dreifaltigen Gottes

Dreifaltigkeit als zentrale Glaubensaussage

Maria Burger

Das Bekenntnis zum dreifaltigen Gott unterscheidet das Christentum in einzigartiger Weise von den anderen großen monotheistischen Religionen, die an den einen Gott glauben. Auch im Gespräch mit philosophischer Weltdeutung, die bis zum Begriff der Einheit Gottes vorzudringen vermag, bleibt der Trinitätsglaube eine zunächst unvermittelbare Herausforderung. Aber ebenso stellte die innerchristliche Interpretation des Glaubens an den einen Gott in drei Personen die Theologie im Verlauf der Jahrhunderte vor immer neue Aufgaben. Einen kleinen Ausschnitt aus dieser Annäherung an ein großes Glaubensgeheimnis wollen wir hier betrachten.

Die Vielfalt biblischer Redeweise von den göttlichen Personen hatte in der frühesten Zeit des Christentums verschiedene trinitarische Modelle entstehen lassen, deren Vertreter in zum Teil erbitterte Auseinandersetzungen miteinander traten. Als Kaiser Konstantin nach den langen Zeiten der Christenverfolgung im Jahre 313 mit dem Edikt von Mailand der christlichen Religion zu allgemeiner Anerkennung verhalf, fand er diese zu seiner Überraschung aufs heftigste zerstritten. Zur Klärung der Probleme, die in erster Linie trinitätstheologische Fragen betrafen, berief er für das Jahr 325 das erste ökumenische Konzil nach Nicäa ein, dem noch im selben Jahrhundert weitere Konzilien folgten. Die in diesem Rahmen formulierte Gleichwesentlichkeit von Vater, Sohn und Geist ist fortan unhintergehbare Voraussetzung für alle weitere Diskussion in der Trinitätslehre. Das nicäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis ist auch heute noch das die großen christlichen Kirchen jenseits aller Spaltungen verbindende. Doch wurden und werden die Konzilsdefinitionen in recht unterschiedlicher Weise ausgelegt. Während die östliche Theologie die göttliche Einheit in der Monarchie, in der einzigen Ursprunghaftigkeit des Vaters verankert, kennt die westliche Tradition die gesonderte Behandlung des göttlichen Wesens gegenüber den drei Personen.

Wege zum Verstehen des dreifaltigen Gottes

Ein Wesen, das wir nicht unmittelbar sehen, können wir auf unterschiedliche Weise erkunden. Wir können uns von ihm berichten lassen in beschreibenden Worten. Oder wir können ein Bild von ihm betrachten. Vielleicht hat das Wesen aber auch Spuren hinterlassen; aus der Gestalt solcher Spuren können wir Rückschlüsse ziehen auf Eigenschaften dieses Wesens oder auf seine Tätigkeit.

Wie lassen sich diese Zugangsmöglichkeiten auf Gott anwenden? Unbestreitbar können wir uns durch die Offenbarung, durch die Bücher der Heiligen Schrift von ihm berichten lassen. Dies ist die grundlegende Erkenntnismöglichkeit, die Albert für die Theologie voraussetzt: Anders als die Erkenntnis des ersten Prinzips in der Metaphysik, geht theologische Gotteserkenntnis immer schon von Offenbarung und Inspiration aus. – Auch die Bildbetrachtung ist ein möglicher Zugang zu Gott: Auf der Basis des Schöp-

fungsberichtes des Buches Genesis wird der Mensch als Bild Gottes verstanden. Doch hier ist schon Vorsicht geboten, handelt es sich doch um ein Abbild vom Urbild, das nur in Ähnlichkeit, als Gleichnis abbildet. Albert unterscheidet in diesem Zusammenhang ausdrücklich zwischen geschaffenen und ungeschaffenen Bild. Das ungeschaffene Bild ist, in gut biblischer Terminologie, der Sohn Gottes. Das geschaffene Bild wird mit Augustinus nochmals dreifach unterschieden: Es gibt das Bild der Schöpfung, in dem der Mensch ursprünglich geschaffen wurde. Es gibt das Bild der Wiederschaffung in der Gnade. Das Bild der Ähnlichkeit schließlich ist die Nachahmung der drei göttlichen Personen in der geistigen Natur des Menschen – eine kompliziert klingende Form des Bildes, der wir uns später noch genauer zuwenden werden.

Wie aber steht es mit den Spuren Gottes? Wo erkennen wir Spuren des dreifaltigen Gottes? Was können wir aus ihnen über Gott erfahren? Albert widmet diesem Thema einen langen Abschnitt seines Sentenzenkommentars. Der lateinische Begriff „vestigium“ bedeutet „Fußstapfe“, „Fußspur“. Albert erläutert: Wir können jemanden auffinden dadurch, daß dieser die Form seiner Füße dem Weg eingepreßt hat. Ist der Mensch als vernunftbegabtes Wesen Bild Gottes, so sind die Fußspuren Gottes der vernunftlosen Schöpfung eingepreßt. Wer sie nutzen will zur Erkenntnis Gottes, muß in irgendeiner Weise fähig sein, Gott als Schöpfer zu erkennen. Das Tier, das zwar sinnhaft Spuren zu folgen vermag, kann die Spur nicht als solche wahrnehmen und somit nicht Spuren Gottes erkennen. Der Engel dagegen ist für seine Erkenntnis nicht auf Geschöpfliches angewiesen und erkennt Gott daher nicht aus geschaffenen Spuren. Beim Menschen ist dies anders: als geschaffenes, leibverhaftetes Wesen ist er mit seiner Erkenntnis an die Sinnhaftigkeit gebunden, er sieht die Spuren. Er kann sie aber zugleich als Spuren erkennen, d.h. als etwas, das ihm den Weg zur Erkenntnis dessen, der die Spuren hinterlassen hat, bahnt. Als geistigem Wesen ist ihm schließlich die Gotteserkenntnis nicht verschlossen, er kann somit die Spuren deuten.

Aus verschiedenen Gründen vermag der philosophisch fragende Mensch zu der Erkenntnis zu gelangen, dass es Gott gibt. Dies beinhaltet jedoch, wie Albert betont, noch keine Kenntnis darüber, was Gott ist, denn jedes Wissen um die Eigenschaften Gottes bleibt unsicher. Die natürliche Gotteserkenntnis unterscheidet sich vielfach von der des Glaubens; Albert zählt fünf Argumente auf: (1) Die natürliche Erkenntnis unterliegt der menschlichen, endlichen Vernunft, der Vollzug des Glaubens aber übersteigt die Vernunft. (2) Die natürliche Erkenntnis beginnt bei den durch sich bekannten Vernunftprinzipien, im Glauben aber wird durch das eingegossene Licht die Vernunft in Liebe überzeugt. (3) Die natürliche Erkenntnis wird durch natürliche geschaffene Gegenstände hervorgerufen, im Glauben aber wirkt die erste (göttliche) Wahrheit. (4) Durch die natürliche Erkenntnis wird nicht in dem Maße die Erkenntnis dessen, was Gott ist, erlangt wie durch den Glauben. (5) Das natürliche Wissen ist im spekulativen Intellekt angesiedelt, der Glaube aber im affektiven. Wenn sich die natürliche Vernunft der Gotteserkenntnis zuwendet, so kann sie dies nur ausgehend vom Sinnhaften, indem sie zurückfragt nach der Ursache der geschaffenen Wirklichkeit. Was der Offenbarung folgende Glaube über Gott weiß, vermag der Mensch jedoch auf dem natürlichen Wege nicht zu erlangen.

Albert geht davon aus, dass die geschaffene Welt Spuren ihres Schöpfers trägt, aus denen dieser erkannt werden kann. Es ist dies zunächst die göttliche Gutheit, die in der ganzen Schöpfung waltet. Schon diese Gutheit interpretiert Albert trinitarisch, indem er sie nach Maß, Art und Ordnung analysiert: Im Maß wird der Vater gesehen, durch dessen Macht alles seine Grenzen erhält; in der Gestalt der Gutheit erscheint der Sohn in seiner

Weisheit, in der Ordnung schließlich der Geist, der alles im Guten ordnet und vollendet. Macht, Weisheit und Güte Gottes kann der Mensch somit aus der Schöpfung erkennen. Begegnet Albert schon der natürlichen philosophischen Gotteserkenntnis mit einer gewissen Skepsis, so um so mehr der aus den Spuren Gottes gewonnenen. Die in der Spur repräsentierte Ähnlichkeit ist unvollkommen. Sie umfasst nur einen Teil: Der Fuß, der die Spur hinterläßt, ist nicht das Ganze. Und selbst vom Fuß wird nur ein Teilabdruck wiedergegeben, nicht aber ein Bild, das dessen vollständige Eigenschaften umfasst. Die Erkenntnis durch die Spur bleibt somit schattenhaft. Wenn der Mensch aus der Gutheit der Schöpfung Gottes Macht, Weisheit und Güte zu erkennen vermag, so verweist Albert doch darauf, dass die Erkenntnis einer Dreiheit noch nicht die Erkenntnis der christlichen Trinität bedeutet. Die genannten Eigenschaften kommen dem göttlichen Wesen zu und lassen sich nur vom Glaubenden auf die einzelnen Personen hin auslegen. Der Glaube ist die Voraussetzung für das Erkennen. Albert stützt sich für diese Auffassung auf ein Jesaja-Zitat in der Fassung der älteren lateinischen Bibel-Übersetzung: Glaubt ihr nicht, so werdet ihr nicht verstehen (Jes. 7,9). Die Gotteserkenntnis durch die Spuren in der Schöpfung bleibt somit undeutlich. Einen höheren Stellenwert räumt Albert der trinitarischen Gotteserkenntnis vermittels des Bildes, also durch den Menschen als Abbild Gottes ein, wobei er sich insbesondere auf Augustinus beruft. Dieser kann zu recht als höchste Autorität für die Trinitätstheologie im Mittelalter angesehen werden. Grundlage für die von Augustinus entwickelte sogenannte „psychologische“ Trinitätslehre ist die Feststellung, dass der Mensch als vernunftbegabtes Geschöpf in besonderer Weise geeignet ist, Abbild Gottes, ja sogar des dreifaltigen Gottes zu sein. Er verwendet dabei verschiedene triadische Strukturen im Menschen: Sein, Erkennen und Wollen; Gedächtnis, Erkennen und Wille; Geist, Kenntnis und Liebe. Die geistigen Fähigkeiten des Menschen werden als Abbild der göttlichen Dreifaltigkeit interpretiert. Wie die Geistigkeit des Menschen eine ist, sich aber im dreifachen Vermögen entfaltet, so ist auch Gott seinem Wesen nach einer, wenngleich er in drei Personen erkannt werden kann. Darüber hinaus wird aber auch inhaltlich eine Analogie zum Verhältnis der Personen untereinander gesucht. Albert greift diese Augustinische Position auf und vertieft durch sie die Lehre von der Abbildhaftigkeit des Menschen, die nun auch die trinitarische Struktur umfasst. Er befasst sich ausführlich mit der Dreiheit Gedächtnis (*memoria*), Erkennen (*intelligentia*) und Wille (*voluntas*). Tätigkeit des Gedächtnisses ist es, Kenntnisse zu bewahren; sofern es sich dabei jedoch um zeitlich ablaufende Vorgänge handelt, ist das Gedächtnis nicht geeignet, die Gottebenbildlichkeit zu repräsentieren. Ebenso geht es bei der Bildhaftigkeit des Intellekts nicht um jedwedes Erkennen, sondern um die Allgegenwart Gottes in der Geistseele des Menschen. Schließlich ist auch der Wille nur insofern Ebenbild, als er mit der Geistseele und mehr noch mit Gott befasst ist. Nach Albert ist der Geist (*mens*) Sitz der göttlichen Ebenbildlichkeit im Menschen. Dieser Geist ist nämlich stets sich selbst oder Gott zugewandt und nicht wie die höhere Vernunft (*ratio superior*) auf sich wandelnde Gegenstände gerichtet. Gegenstand der Betrachtung sowohl seiner selbst wie auch Gottes ist für den Geist das Wahre und Gute. Was tatsächlich abgebildet werden kann in dieser geistigen Struktur, ist die göttliche Einheit, die sich in Dreiheit entfaltet.

Die göttlichen Personen

In der Frage der Hervorgänge der göttlichen Personen folgt Albert ebenfalls im wesentlichen Augustinus. In heilsgeschichtlicher Perspektive zeigt er dabei vor allem auf, wie die

zeitliche Sendung der göttlichen Personen deren innergöttlichen Hervorgang widerspiegelt. „Gott wird dreifaltig genannt wegen der drei Personen, die hervorragend unterschieden werden gemäß dem Hervorgang der einen Person aus der anderen. Und von diesem Hervorgang her wird jeder Hervorgang im Himmel und auf Erden verursacht und benannt.“ So ist Gott in besonderer Weise Ursache der ganzen geschaffenen Wirklichkeit, wie Albert an vielen Stellen seines Werkes ausführt. Von ihm nimmt alles seinen Ausgang und verzweigt sich in die Vielheit. Die Hervorbringung in der Ähnlichkeit der Art wird dabei mit dem Sohn verglichen, die allgemeine Fruchtbarkeit mit dem Geist. So haben die Geschöpfe in gewisser Weise teil an den ewigen Hervorgängen und Unterscheidungen der Personen, die durch Spuren und Bilder in der Schöpfung wiedergegeben werden.

In der allegorischen Auslegung eines Bibelzitates aus Jesus Sirach, die Albert seinem Sentenzenkommentar voranstellt, ist dieser Zusammenhang von Hervorgang der göttlichen Personen und Schöpfung programmatisch zusammengefasst. „Ich ging hervor aus dem Munde des Allerhöchsten als Erstgeborener vor aller Schöpfung, ich wurde in den Himmeln, so dass hervorging unaufhörliches Licht, und wie Nebel bedeckte ich alles Fleisch.“ (Sir. 24,5 nach der Fassung der *Vulgata*). Die Weisheit, die in diesem Vers spricht, identifiziert Albert mit dem Sohn Gottes, der aus dem Mund des Vaters hervorging; der Vater ist durch Zeugung der Ursprung des Sohnes. Dieser Hervorgang kann aber, so Albert, nicht ohne den Geist gedacht werden. Da der Vater zugleich Ursprung der ganzen Göttlichkeit ist, wird er der Allerhöchste genannt. Der Sohn hat seinen Ursprung im Vater, ist aber zugleich auch Ursprung des Geistes. Der Geist geht aus Vater und Sohn hervor, er hat innergöttlich keine Ursprungsfunktion, wohl aber im Blick auf die Geschöpfe. So kann Albert zur Auslegung des folgenden Zitateiles voranschreiten: Alles Geschaffene hat durch den Schöpfungsakt von der ersten Ursache, die Gott ist, seinen Ausgang genommen. Als solches hat das Geschaffene seine eigene Natur und Vollständigkeit. Es ist auf Gott hingeordnet als das Verursachte gegenüber der Ursache, als das Zeitliche gegenüber dem Ewigen. Der Hervorgang des unaufhörlichen Lichtes wird auf die Menschwerdung Christi gedeutet. Der verhüllende Nebel schließlich bezeichnet die Sakramente, in denen in sinnhaften, körperlichen Zeichen die Gnadengabe wie unter einem Schleier verborgen ist. So kann das gesamte Wirken Gottes an der Schöpfung wie auch in der Erlösung des Menschen trinitarisch gedeutet werden. Die Vollendung des Menschen ist schließlich die Angleichung, Verähnlichung mit dem trinitarischen Gott, wie Albert vor allem in seinen Kommentaren zu den Werken des Dionysius Areopagita ausführt. Der Mensch soll an dem, was Gott ist, teilhaben und kehrt so zu seinem Ursprung, von dem er ausging, zurück.

Literatur

Henryk Anzulewicz, *De forma resultante in speculo*. Vgl. Rezension S. 190f.

Gilles Emery, *Trinité et création*, in: *Rev.Sc.ph.th.* 79 (1995), 405–430.

Michael Schmaus, *Die trinitarische Gottesebenbildlichkeit nach dem Sentenzenkommentar Alberts des Großen*, in: *Virtus Politica* (FS Alfons Hufnagel), Stuttgart / Bad Cannstatt 1974, 277–306.

Dr. Maria Burger, Theologin, arbeitet seit 1995 am Albertus-Magnus-Institut in Bonn, Adenauerallee 19, D-53111 Bonn. Sie edierte den Kommentar Alberts „Super Dionyium De ecclesiastica hierarchia“ (Ed. Colon. 36/2, Münster 1999) und ist derzeit mit Vorarbeiten zur Edition von Alberts Sentenzenkommentar befasst.